(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 212 — Dienstag, den 10. September — 1901

Der polnische Geheimbündelei-Prozeß in Thorn.

H. u. C. Thorn, 9. September.

Vor der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts begannen heute Vormittag 9 Uhr die Verhandlungen in dem polnischen Geheimbündelei-Prozeß. Die Anklage richtet sich gegen 60 Mitglieder oder ehemalige Mitglieder polnischer Schülerverbindungen, deren Bestehen in Culm, Strasburg in Westpr. und in Thorn nachgewiesen ist.

Kurz nach 9 Uhr eröffnet Reichstagsabgeordneter Landgerichtsdirektor Graßmann die Verhandlungen, die im Schwurgerichtssaale stattfinden. Die Anklage wird durch ersten Staatsanwalt Zitzlaff und Staatsanwalt Weissermel vertreten. Den Angeklagten stehen die Rechtsanwälte Justizrath Trommer (Thorn), Dr. Celichowski (Posen), Szuman (Thorn), Feilchenfeld (Thorn) und Wyczynski (Strasburg i/Wpr.) zur Seite. Als Zeugen sind u. A. geladen und werden aufgerufen Polizeirath Zacher (Posen), Regierungsrath von Steinau-Steinrück (Danzig), vom Provinzial-Schulkollegium, Criminalkommissar Weigt (Thorn), Hilfspolizeikommissar Maurach vom Polizeipräsidium in Danzig, Kaplan Constantin Dominik (Culm), Staatsanwalt a. D. Dr. Fuchs (Hamburg), Amtsrichter Borowski (Beuthen O/Schl.), Landrichter Technau (Thorn).

Der Verhandlungsraum, der bis auf den letzten Platz gefüllt ist, bietet ein ziemlich bewegtes Bild. Die jugendlichen Angeklagten sehen ziemlich gleichmüthig aus. Die Feststellung der Personalien nimmt geraume Zeit in Anspruch.

Wie die Anklage behauptet, ist der Zweck der eingangs erwähnten Verbindungen, welche der Staatsregierung gegenüber streng geheim gehalten worden sind, nicht lediglich ein rein wissenschaftlicher, wie dies von den Mitgliedern behauptet wird (Pflege polnischer Geschichte und Litteratur um ihrer selbst willen.) Die Verbindungen dienen vielmehr in erster Linie der Hebung und Stärkung national-polnischen Empfindens, der Erweckung und Kräftigung antideutscher und antipreußischer Gesinnung. Verfolgen aber die Verbindungen, — so führt die Anklage weiter aus —, diesen Zweck, so ist ihre Thätigkeit eine politische, zum Mindesten eine solche, welche eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten zum Ziele hat und den Staat unmittelbar berührt. Es kann deshalb keinem Bedenken unterliegen, daß die hier in Rede stehenden Schülerverbindungen unter die Bestimmung des § 128 R. St. G. B. fallen und es wird danach Anklage wegen Vergehen wider die öffentliche Ordnung erhoben.

Angeklagt sind: Kleriker Bernhard Goncz (Pelplin), Gymnasiast Constantin Kelin (Culm), Gymnasiast Alexander Gosieniecki (Culm), Kleriker Boleslaus Makowski (Pelplin), Kleriker Bernhard Dembeck (Pelplin), Kleriker Marian Karczynski (Pelplin), Gymnasiasten Leo von Pikarski (Culm), Stanislaus Gąsowski (Culm), Stanislaus von Sierakowski (Gr. Waplitz), Wladislaus Krause (Culm), Joh. v. Sierakowski (Culm), Alexander Karczyński (Culm), Anton von Wensierski (Culm), Franz Wolski (Culm), Ludwig Rogacki (Culm), Joh. Wasikowski (Culm), Kasimir Zawadzki (Culm), Roman von Wawrowski (Culm), Georg von Slaski (Culm), Bernh. Filarski (Culm), Leo von Borowski (Culm), Joseph Klewicz (Culm), Kasimir Kraczynski (Czerst), Wladislaus Rygielski (Culm), Alexander Wozniacki (Culm), Felix von Zelewski (Culm), Joh. Domanski (Culm), Joh. Nierzwiski (Culm), der Studierende der Thierarzneikunde Julian Maliszewski (Berlin), Stud. d. Theol. Paul Orszulok (Breslau), Bankvolontär Aug. Jankowski (Posen), die Kleriker Joseph Dembieński (Pelplin), Albin Kroplewski (Pelplin), Boleslaus Pozybyszewski (Pelplin), Joh. Sell (Pelplin), Justizanwärter Franz Januszewski (Thorn), Kleriker Jos. v. Prądzyński (Gnesen), die Gymnasiasten Wladislaus Grochowski (Strasburg i. Wpr.), Witold Wyczyński (Strasburg i. Wpr.), Theodorius Thimm, Alex. Kozikowski, Alfons Balachowski, Georg Chudzinski, Franz Wilamowski, Anton Murawski, Miecislaus Mielcarski, Janusz v. Karwatt, Leo Kowalski, Franz Hempel, sämmtlich aus Strasburg i. Wpr., der früh. Gymn. Stanislaus Krzyżankiewicz (Wronke), der Hauslehrer Joseph Sargalski, (Hermannsruhe), d. früh. Gymn. Boleslaus Szulczewski (Ewalitzewo), die Gymnasiasten Joseph Bielicki, Wladislaus Wilczewski und Julian Gramse aus Strasburg, den Stud. d. Medizin Alex. Markwitz (Greifswald), die Gymnasiasten Heinrich Szuman (Thorn), Witold von Karwat (Thorn), Georg von Slubicki (Thorn) und der Kaufmannslehrling Franz Gorski (Danzig). Sämmtliche Angeklagten befinden sich im Alter von 17 bis 27 Jahren. Die genannten Personen werden angeklagt, in den letzten 5 Jahren im Landgerichtsbezirk Thorn an Verbindungen, deren Dasein, Verfassung und Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, theilgenommen zu haben, und zwar Boleslaus Makowski, Marian Karczynski, Witold Wyczynski und Alexander Markwitz als Vorsteher solcher Verbindungen, — Vergehen, strafbar nach §§ 128, 57 R. St. G. B.

Sämmtliche Angeklagte sind katholisch und unbestraft.

Durch die gegenwärtige Untersuchung ist festgestellt: Die in Culm bestehende Verbindung führte den Namen „Towarzystwo Philomatów". Die Statuten dieser Verbindung sind nicht aufgefunden worden. Die Verbindung zerfiel in mehrere Abtheilungen (Zirkel, Gruppen, Kolko) von je 4 Mitgliedern (1 Lehrmeister und 3 Lehrlingen). In diesen Abtheilungen wurde den Lehrlingen von dem Lehrmeister Unterricht in der polnischen Geschichte und Litteratur ertheilt. Die Gruppen wurden bisweilen von dem Vorsitzenden der Verbindung revidirt; hierbei wurden die Lehrlinge in der polnischen Geschichte geprüft, der Unterricht wurde theils im Freien auf Spaziergängen, theils in Zimmern von Verbindungsmitgliedern abgehalten. Die Versammlungen der Verbindung, bei welcher Vorträge gehalten und gegebenenfalls neue Mitglieder aufgenommen wurden, fanden meist heimlich und in den frühesten Morgenstunden, in einer unweit der Stadt Culm belegenen Schlucht unter dem Schutze ausgestellter Posten statt. Besonders feierlich gestaltete sich der Akt der Aufnahme neuer Mitglieder. Hierbei sprach zunächst der Präses der Verbindung ein Gebet, während dessen die Anwesenden auf den Knieen lagen. Die Anzunehmenden hatten sodann vor einem Kruzifix einen Eid zu leisten durch den sie geloben mußten, von dem Bestehen der Verbindung Niemandem, auch den nächsten Angehörigen etwas zu sagen. Den Schluß bildete ein Vortrag. Die Verbindung besaß eine eigene Bibliothek, und zog von ihren Mitgliedern Beiträge von 25 oder 30 Pfennigen pro Monat ein. Sie hatten auch eine geschriebene oder hektographirte Zeitschrift.

Der Name der in Strasburg i. Wpr. bestehenden Verbindung war „Philomathie" oder „Philomatica". Der Name der in Thorn bestehenden Verbindung ist nicht bekannt. Beide Verbindungen waren ganz analog der Towarzystowo Philomatow organisirt. Alle Verbindungen standen auch in regem Meinungsaustausch mit einander. Sie traten zu einem Verbande zusammen und hielten sogar Kongresse ab.

Es wurden ferner auch periodisch erscheinende Zeitschriften gelesen, namentlich die Zeitschrift „Teka", „eine für die Jugend der höheren Gymnasialklassen berechnete" Monatsschrift, die seit dem Anfang des Jahres 1899 in Lemberg erscheint. Bezeichnend für die Richtung dieser Zeitschrift ist es, daß jede Nummer derselben auf dem ersten Blatte das Motto trägt: „Aus moskowitischer, und österreichischer Knechtschaft befreie uns, o Herr!" Sodann waren verbreitet der in Lemberg erscheinende „Przegląd wszechpolski" und der in Krakau herausgegebene „Polak". Es sind das Zeitungen, welche als Organe der polnischen national-demokratischen Partei wirken. Diese Partei erstrebt als Endziel ihrer polnischen Thätigkeit die Herbeiführung der Unabhängigkeit Polens. Sie ist eine Schöpfung der polnischen Nationalliga.

Vor Eintritt in die eigentlichen Verhandlungen richtet einer der Angeklagten, Stanislaus Krzyżankiewicz (Wronke) die Frage an den Gerichtshof, ob einer der Herren Richter Mitglied des „Hakatisten-Vereins" sei. Er müsse denselben dann als befangen ablehnen. Präsident (scharf): Was verstehen Sie unter Hakatist? Ich weiß nicht, was das ist. Ich habe nur gehört, daß dies ein polnisches Schimpfwort sein soll. Angeklagter: Ich weiß nicht, daß dies als ein Schimpfwort gilt. Ich meine den Ostmarkenverein. Präsident: Das ist etwas anderes. Erster Staatsanwalt Zitzlaff: Fragen an den Gerichtshof zu stellen, hat der Angeklagte nicht das Recht. Ich beantrage, denselben wegen dieser groben Ungebühr in eine Geldstrafe von 100 Mark zu nehmen. Verth. R.-A. Szuman legt hierauf die Vertheidigung für den Angeklagten nieder, da dieser die Frage ohne sein Wissen und Einverständniß gestellt habe. Nach kurzer Berathung verkündet der Präsident als Beschluß des Gerichtshofes, der Antrag des Staatsanwaltes sei abzulehnen, da der Angeklagte anscheinend nur aus Unbeholfenheit gehandelt habe. Erster Staatsanwalt Zitzlaff: Der Angeklagte sollte doch so viel Vertrauen zu einem preußischen Richter haben, daß er annimmt, daß dessen Zugehörigkeit zum Ostmarkenverein seine Objektivität nicht trübt. Schließlich zieht der Angeklagte seinen Antrag zurück.

Es wird nunmehr in die Vernehmung der Angeklagten eingetreten. Kleriker Bernhard Goncz, der der Culmer Gymnasiasten-Verbindung Towarzystwo Philomatów angehörte, sagt aus:

Eines Sonnabends Nachmittags kam der Angeklagte Dembek zu mir und sagte, ich müsse mich mehr bemühen, polnisch zu lernen. Präs. Und Sie sagten zu? Angekl. Ja. Dembek sagte, er hätte schon verschiedene Andere zu unterrichten, die gute Fortschritte gemacht hätten. Ich solle nur morgen mitkommen. Es wäre nichts dabei. Ich ging dann mit in eine Schlucht außerhalb der Stadt. Es waren dort immer 4 bis 5 zusammen. Ich wurde aufgefordert, polnische Litteratur und Geschichte zu treiben. Schließlich wurde ich aufgenommen. Präs.: Geschah es in der Form des Eides. Angekl.: So ähnlich. Präs.: Hatte der Verein Statuten? Angel.: Nein. Präs.: Waren Sie sich nicht bewußt, daß der Verein noch gegen etwas mehr, als gegen die Schuldisciplin verstoßen könnte. Angekl.: Nein, daß das so weit kommen könnte, hätte ich nie gedacht.

Die weitere Vernehmung des Goncz zeigt, in wie tiefen seelischen Konflikt der Angeklagte mit seinem Gewissen gerieth, als die Geschichte ruchbar und eine Untersuchung eingeleitet wurde. Infolge des der Verbindung geleisteten Eides, die ihn zu vollster Verschwiegenheit verpflichtete, leugnete er zunächst Alles ab, bis ihn der Religionslehrer überzeugte, daß ein solcher Eid nicht bindend sei. Stückweise gab Goncz dann seine Geheimnisse und die Namen der Verbindungsmitglieder preis.

Constantin Klin ist noch auf dem Gymnasium in Culm und steht unmittelbar vor dem Abiturientenexamen. Er trat 1897 in die Culmer Verbindung und schied 1898 wieder aus. An den Angeklagten trat der Mitangeklagte Kroblewski heran und sagte, er sollte besser polnisch lernen. Schließlich wurde auch Klin Mitglied der Verbindung. Näheres erklärt er nicht mehr sagen zu können, da die Sache zu lange her sei. Präs.: Mußten Sie auch schwören? Klin: Ja! Präs.: Was mußten Sie denn beschwören? Klin: Daß wir nichts aussagen wollten über den Verein. Präs.: Was sollte denn getrieben werden? Angekl.: Polnische Geschichte und Litteratur. Präs.: Ist Ihnen nicht der Gedanke gekommen: Wir wollen zielbewußte Polen sein? Angekl.: Nein.

Gymnasiast Alexander Gosieniecki ist gleichfalls geständig, der Culmer Verbindung angehört zu haben. Durch wen er wurde, weiß er nicht mehr. Er wurde 1896 Mitglied, trat aber bald wieder aus. Präs.: Weshalb sagten Sie sich von der Verbindung wieder wieder los? Angekl.: Es schien mir die Geschichte nicht ganz ungefährlich. Ich fürchtete, daß wir mit der Schule in Konflikt kommen könnten. Präs.: Sollte nicht das polnische Nationalgefühl geweckt werden. Angekl.: Davon war nicht die Rede.

Der Kleriker Boleslaus Makowski in Pelplin war von 1897 bis zu seinem Abgang vom Culmer Gymnasium Mitglied bezw. Vorsitzender des Vereins und sagt ähnlich wie die Vorhergehenden aus. Er bestreitet entschieden, daß in der Eidesformel etwas gestanden hätte, wie: ich schwöre beim Namen eines Polen oder bei der Wiedergeburt des polnischen Vaterlandes.

Der Kleriker Bernhard Dembeck (Pelplin), der Ostern 1899 das Kulmer Gymnasium verließ, hat der Verbindung angehört. Er behauptet, daß auch Deutsche in die Verbindung hätten aufgenommen werden können, vorausgesetzt, daß sie hätten polnisch schreiben können. Auf Befragen erklärt er, ebenso wie Kleriker Marian Karczynski, daß es üblich war, ein halbes Jahr vor dem Abiturientenexamen aus der Verbindung auszutreten, um in der Vorbereitung nicht abgelenkt zu werden. Karczynski war zeitweise Vorsitzender der Culmer Verbindung. Präs.: Wie war denn die Eidesformel bei der Aufnahme? Karczynski: Sie wurde nach Belieben von mir formulirt. Es wurde Stillschweigen verlangt. Die Wendung: Im Namen eines Polen oder dergleichen fand sich nicht darin.

Gymnasiast Leo von Pikarski (Culm) berichtet über wiederholte Revisionen, die von Seiten der Schulbehörde bei den Gymnasiasten nach polnischen Schriften abgehalten wurden.

Hierauf tritt eine Mittagspause bis 4 Uhr ein.

Ein Sträflingsanzug.

Novellette von L. F Creßwell.

Nach dem Englischen von Paul Walter.

Ich hatte auf ein herzlicheres Willkommen gerechnet, als ich meine Kousine Anni Riegwell auf ihrem Bauerngut im Dartmoor-Walde aufsuchte. Eben von schwerer Krankheit genesen, bedurfte ich, um mich vollständig zu erholen, einer Luftveränderung und hatte die beschwerliche Fahrt über Berg und Thal nach Brackworty um so weniger gescheut, als ich in dem Wahn lebte, ich würde ihr einen Gefallen thun, wenn ich ihr, zumal als „zahlender Gast", in ihrer Einöde längere Zeit Gesellschaft leistete.

Aber sie begrüßte mich ohne die geringste Begeisterung und antwortete auf meine Bemerkung, daß wir obgleich so nahe verwandt, uns leider wie Fremde gegenüberständen, nicht einmal mit der üblichen Banalen Höflichkeitsphrase, daß sie sich um so mehr über diese Gelegenheit freue mich näher kennen zu lernen.

„Flora," sagte sie statt dessen, „die Einsamkeit bei uns wird Ihnen nicht behagen; Sie werden sich bald wieder von hier fortsehnen."

Meine Kousine war eine hochaufgeschossene magere Frau mit strengem Gesichtsausdruck nicht alt und doch ohne eine Spur von Jugendlichkeit. Ob sie viel Kummer gehabt hatte, daß sie in ihrem Wesen so schnell gealtert war? Ich konnte hierüber nichts in Erfahrung bringen, denn obwohl ich mich lange genug in Brackworty aufhielt, ließ sie sich doch während der ganzen Zeit nie zu gemüthlicher Vertraulichkeit herbei, trotzdem wir Beide, abgesehen von dem Gesinde, ewig allein waren. Aber sie mied konsequent allen gesellschaftlichen Verkehr und schien an ihrem stillen, von der Welt zurückgezogenen Leben Gefallen zu finden. Eines Morgens indessen bemerkte sie: „Ich erwarte Besuch, Flora. Der Herr kann jeden Tag kommen: aber wann, weiß ich nicht genau. Er will sich mein Gut ansehen; ich möchte es nämlich verkaufen und dann nach Amerika auswandern."

Es war das erste Mal, daß sie mit mir über ihre Angelegenheiten sprach, und es war leicht zu merken, daß es ihrer scheuen, verschlossenen Natur nicht wenig Selbstüberwindung kostete, mich so in ihre Zukunftspläne einzuweihen. Um ihr das peinliche Gefühl zu benehmen, kam ich ihr mit theilnahmsvollen Bemerkungen entgegen; aber sie gab mir deutlich zu verstehen, daß sie eine ausführlichere Erörterung der Sache nicht wünsche.

„Werden Sie mein Zimmer für den Herrn brauchen?" fragte ich.

„Vielleicht!" antwortete sie, und es wollte mir scheinen, daß ihr der Vorwand recht kam, um mich los zu werden.

Die Sorgen, die zu jener Zeit Annis Gesicht mehr und mehr verdüsterten, schrieb ich landwirthschaftlichen Mißerfolgen zu und that keine neugierigen Fragen, als sie mir eines Morgens sagte, sie müsse wegen geschäftlicher Angelegenheiten nach der Stadt fahren, und werde deshalb den ganzen Tag fortbleiben. Ich würde mich sträflich langweilen, setzte sie hinzu, und thäte gut, mitzukommen.

Annis Gesellschaft schien mir aber nicht kurzweiliger als die Einsamkeit und ebenso wenig reizten mich die Zerstreuungen, deren ich mich nach einer dreizehn Kilometer weiten beschwerlichen Fahrt in dem simplen Landstädtchen zu gewärtigen hatte. Aber als ich Anni sagte, ich zöge vor, in Brackworty zu bleiben, spiegelte sich auf ihrem Gesicht eine unangenehme Enttäuschung ab.

„Sie werden aber ganz allein sein," entgegnete sie. „Ich habe auch der Magd einen Feiertag gegeben."

„O, ich habe hier Zeitvertreib genug!" antwortete ich. „Und wer weiß, ob nicht Ihr Käufer kommt; dann kann ich ihn in dem Gehöft herumführen."

Zu meiner größten Verwunderung ergoß sich eine dunkle Röthe über Annis sonst so bleiches Gesicht.

„Ich würde nicht weggehen, wenn ich wüßte, daß er käme," murmelte sie.

„Wie heißt er denn?" fragte ich, blos um sie zu necken.

„Wie er heißt? Hartland," antwortete sie, wieder halblaut.

Ich sah ihr nach, während sie mit der Magd davonfuhr. Diese konnte auch nicht begreifen, daß ich zu meinem Vergnügen zu Hause blieb, und hatte, bevor sie fortfuhr, in ihrer Weise für Zerstreuung gesorgt.

„Ein Sträfling ist aus dem Gefängniß ausgebrochen," erzählte sie mir, als Anni gerade einen Augenblick nicht zugegen war. „Hier steht es in der Zeitung drin. Die will ich hier lassen, damit Sie was zu lesen haben, weil Sie doch nicht mit uns mitkommen wollen, Fräulein Flora."

Mit diesen Worten legte sie ein schmutziges, zerknittertes Stück Papier auf den Tisch und eilte ihrer Herrin nach, die nach ihr rief.

Nachdem die Beiden fortgefahren waren, las ich ohne besondere Neugierde den Zeitungsbericht durch. Er war sehr sensationell gehalten und enthielt eine genaue Beschreibung des Mannes, Jim Phipps, der wegen Todtschlages zu fünfund-

zwanzigjährigen Zuchthaus verurtheilt war; aber die Umstände, unter denen das Verbrechen geschehen war, ließen an eine vorsätzliche Tödtung glauben.

Ich sann einige Minuten lang über das Gelesene nach, dann legte ich die Zeitung bei Seite, setzte mich an den Tisch, schrieb Briefe an meine Freundinnen und vergaß über dieser Beschäftigung den Sträfling und seine Flucht aus dem Gefängnisse.

Späterhin, als der Morgen schon ziemlich weit vorgeschritten war, hörte ich das Hofthor gehen und sah einen großen, stattlichen, glattrasirten Mann auf das Haus zu kommen, der in seinem Gebaren an einen Schauspieler erinnerte. Er trug ein Ränzel auf dem Rücken.

„Ist Fräulein Ringwell zu Hause?“ fragte er, als ich die Thür aufmachte.

„Nein, meine Kousine ist nach Aschburton gefahren und wird erst spät nach Hause kommen,“ antwortete ich. Plötzlich fiel mir aber ein, wen ich vor mir haben könnte, und fragte: Sind Sie nicht Herr Hartland? Wir erwarten Sie, aber meine Kousine glaubte sicher zu sein, daß Sie heute nicht kommen würden. Ich kann Ihnen aber das Gehöft zeigen.“

Ich freute mich, endlich einmal ein anderes Gesicht zu sehen, zumal es das Gesicht eines hübschen, jungen Mannes war, und plauderte harmlos vergnügt, während ich ihn hereinließ. Statt ihn aber zu fragen, erzählte ich ihm, wie ich mir erst später bewußt wurde, daß ein Fremder zu uns kommen sollte und zu welchem Zwecke: kurz, er erfuhr durch mich Alles, was ihm zu wissen frommen mußte. Er dagegen verhielt sich schweigsam und ließ sich den freundlichen Empfang zwar dankbar, aber ohne überschwängliche Lebhaftigkeit gefallen; offenbar weil er fühlte, daß er für die Gastfreundschaft nur Anni zu danken habe.

Ich erbot mich, ihm sein Ränzel abzunehmen; erreichte aber weiter nichts, als daß er es vom Rücken heruntergleiten ließ, es auf den Tisch legte und den linken Arm darauf hielt, während er das von mir bereitete Gabelfrühstück verzehrte. „Uebt denn,“ dachte ich, „der Dartmoor-Wald auf alle Leute die Wirkung aus, daß sie sauertöpfisch werden?“

„Ich denke mir, Sie müssen zu thun haben,“ sagte er nach dem Frühstück; „also lassen Sie sich nicht durch mich stören. Ich kann mir das Gehöft und die Umgegend allein ansehen.“

Offenbar machte er sich nichts aus meiner Gesellschaft. Ich schrieb meine Briefe zu Ende, erledigte einige wirthschaftliche Besorgungen und machte mich dann auf, um mich nach meinem Gast umzusehen.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Virchowfeier. Aus Anlaß des bevorstehenden 80. Geburtages des Geh. Raths Prof. Dr. Virchow hat der Magistrat der Stadt Berlin vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung beschlossen 100 000 Mk. der bereits bestehenden für wissenschaftliche Zwecke bestimmten Virchow-Stiftung zuzuführen auch der Magistrat zusammen mit der Stadtverordnetenversammlung dem Jubilar im großen Saal des Rathhauses an einem noch näher zu bestimmenden Tage ein Festmahl geben.

Die Franzosen sind sehr schenklustig, wenn es gilt, den russischen Freunden Aufmerksamkeiten zu erweisen. Kaum ist die Reise des Zaren nach Frankreich angekündigt, als von allen Seiten, von Privatleuten nicht weniger, als Stadtbehörden, Beschlüsse gefaßt werden, dem befreundeten Herrscher kostbare Erinnerungen an seinen neuen Besuch anzubieten. Wie schenklustig die Franzosen sich gegenüber den Russen beweisen werden, läßt die Erinnerung an die Geschenke ahnen, die vor acht Jahren gemacht wurden, als die Matrosen des russischen Admirals Avellan in Frankreich landeten. Die damaligen Geschenke bestanden in Büchern, Uhren, Fahnen, Tüchern, Kravattennadeln u. s. w., ja sogar in einer Möbeleinrichtung.

Die Kuh, welche den Zarenkindern die Milch liefert, ist auch diesmal wieder mit auf Reisen gegangen. Denn aus Kopenhagen wird geschrieben: Unter den vielen Sendungen, die jeden Morgen im Fredensborger Schloß eintreffen, erregen besonders zwei große Kasten allgemeines Aufsehen. Sie werden von zwei russischen Marinesoldaten getragen und enthalten Milch für die Kinder des Zaren. Diese Milch kommt von einer Kuh, die sich auf der Kaiseryacht „Standart“, die auf der Kopenhagener Rhede liegt, in einem auf dem Schiffe besonders eingerichteten Stalle befindet, und die dem Kaiserpaar auch nach Frankreich folgen soll. Großes Aufsehen erregte auch bei der Ankunft des Zarenpaares dessen Gepäck. Es bestand aus nicht weniger als 585 Koffern und Kasten und wurde von einem Extrazug mit 16 Güterwagen nach Fredensborg befördert.

Aus einer Reihe Augenblicksbilder vom Kriegsschauplatz in Südafrika, welche die „Dtsch. Wochenschr. in den Niederl.“ bringt, seien hier folgende mitgetheilt: Daß es der Frau des berühmten Burengenerals Dewet nicht an Mutterwitz gebricht, beweist die nachstehende, wahrheitsgetreue Episode. Bekanntlich wurde ein höherer englischer Offizier zu Frau Dewet gesandt, um sie zu überreden, ihren Mann zur Uebergabe zu bewegen. Da Frau Dewet so that, als ob sie der englischen Sprache nicht mächtig sei, nahm der englische Offizier seine Zuflucht zum Gebärdenspiel. Er entnahm einem auf dem Tisch im Wohnzimmer stehenden Korb mehrere Eier und legte sie kreisförmig auf den Tisch. Der Kreis sollte den englischen Kordon vorstellen. Danach legte er in die Mitte ein großes Geldstück. „Dewet“, sagte er, darauf hindeutend. Darauf beeiferte er sich, Frau Dewet begreiflich zu machen, daß ihr Mann unwiderruflich verloren sei und sich ergeben müsse. Frau Dewet folgte seinen stummen Ausführungen mit großem Interesse. Plötzlich wies sie mit dem Finger auf ein Bild ihres Mannes, daß an der Wand hinter dem Offizier hing. Der Offizier schaute in die angedeutete Richtung, als er sich wieder umdrehte, war das Geldstück verschwunden. „well“, fragte Frau Dewet mit boshaftem Lächeln in reinstem Englisch, „wo ist Dewet?“ Der englische Offizier soll nicht gerade gescheit dreingeschaut haben. — Vor Kurzem gerieth eine radelnde englische Patrouille in einem Thal der Magaliesberge in burische Gefangenschaft. Einer der Mitgefangenen erzählte, daß, so peinlich auch seine Lage war, er nicht umhin konnte, in ein schallendes Gelächter auszubrechen, als die Buren versuchten, auf den Zweirädern ihrer Gefangenen davonzufahren. Gute Freunde halfen den alten Leuten, die gefährlichen Fahrzeuge zu besteigen, die dann davongingen, um bald miteinander und mit Felsen und Steinen zusammenzustoßen. Alles lachte und weinte, wie die alten Leute mit aller Energie immer wieder versuchten, der Maschine Herr zu werden, bis schließlich ein Rad nach dem andern außer Gefecht gesetzt werden mußte.

Der Wilderer-Transporteur. Aus einem oberschlesischen Orte wird dem „Wanderer“ folgender Vorfall berichtet: Vor kurzem erhielt der Amtsdiener vom Amtsvorsteher den Befehl, einen wegen Wilddiebereien angeklagten Mann zu verhaften und ins Amtsgefängniß einzuliefern. Die Verhaftung wurde auch ausgeführt. Der Amtsdiener band dem Manne die Hände auf den Rücken und machte sich auf den Heimweg. Zum Unglück führte der Weg am Gasthause vorüber, aus dem die Klänge einer Hochzeitsmusik erschollen. Der Amtsdiener begab sich sofort mit dem Verhafteten hinein, wo er bald tüchtig trank und tanzte. Der Gefangene saß unterdessen in einem Winkel der Schänke. Kurz vor Mitternacht machten sich beide auf den Weg. Mitten im Walde streifte sich der Verhaftete die Fesseln, die er während seines Alleinseins gelockert hatte, ab und ging auf den Amtsdiener los, den er tüchtig durchprügelte. Dann rückte er nach seiner Wohnung aus, wo er bis zum Morgen schlief. Noch am selben Morgen wurde er zum zweiten Male verhaftet.

Der diensteifrige Minister. Der preußische Finanzminister hatte dieser Tage auf einer Jagdreise in der Mark Brandenburg ein heiteres Erlebniß. Er befand sich auf der Station Drahnsdorf im Luckauer Kreise, um sich zur Besitzung des Landesdirektors zu begeben, dessen Gast er war. Während der Zug zur Abfahrt schon bereit stand, kommt noch eiligst eine Handelsfrau herbei, die mit Kiepe und Handkörben schwer beladen ist. Um sich das Dasein zu erleichtern, sagt sie zu einem in der Nähe stehenden Herrn im Jagdkostüm: „Helfen sie mir doch mal den Korb in den Wagen. Sie haben ja doch blos die Flinte! „Der Herr greift sofort zu, trägt der Frau den Korb auf den Wagenperron, ist ihr dann noch weiter beim Einsteigen in den Zug behilflich, ohne dafür den Dank der Händlerin entgegenzunehmen. Als der freundliche Herr jedoch vom Bahnpersonal achtungsvoll gegrüßt wird und in die 1. Klasse einsteigt, erkundigt sich die Händlerin nach dem Namen des hilfsbereiten Jägermannes. Sie erhält zur Antwort: Der Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben.

Von einem süddeutschen Kleinbahn-Idyll entwirft das „Säckinger Volksblatt“ folgende Schilderung: Sechs Stunden auf und ab und seitwärts fahren in Markgräferland gar viele Bahnen. Aber unter dem Bähnle versteht man hierorts nur die Great Eastern Railway, die von Müllheim - Centralbahnhof, Müllheim-Rathhaus u. s. w. bis zum vielbesuchten Kurort Badweiler fährt und umkehrt. Dieser umgekehrte Weg scheint der weniger harmlose zu sein wegen der großen Biegungen des Bahngeleises, die an Gelenkigkeit des Bähnchens große Anforderungen stellen. Glückt es einmal nicht, die Biegung zu gewinnen, sodaß das Bähnlein aus dem Geleise hüpft, so ist das immer bloß ein komisches Intermezzo. So wird folgender Fall erzählt: Pustend und schnaubend lärmt eines Tages das Bähnlein seinen Weg herunter, und statt die Gelegenheit für eine graziöse Wendung zu benützen, sprang er brutal in die breite Straße hinein zum höchst überflüssigen Erstaunen der Passagiere, die alsbald herauseilten und sich die Situation besahen. Das war aber nichts Besonderes, da für solche Fälle vorgesehen war und Hebeisen, Krähnchen, Stangen u. s. w. stets kriegsbereit lagen. So ging man denn unverdrossen ans Werk, das ausgesprungene Bähnchen wieder in seine Schranken zu bringen. Da gerade eine Truppe fahrender Musikanten vorbeizog, hatte einer von den zuschauenden Passagieren die luminöse Idee, in diesem würdigen Augenblick auch für die würdige Weihe zu sorgen. 50 Pfennig thatens schon! Die Maschine hob sich, aber ihr Aechzen wurde übertönt durch die liebliche Melodie von der „Holzauktion im Grunewald“. So floß die Arbeit munter fort. „Ho — hopp!“ auf der einen Seite. — „Ist denn kein Stuhl da?“ auf der anderen Seite, und bis das ganze klassische und reichhaltige Programm abgewickelt war, konnte das rebellische Bähnchen in gewohntem Geleise sich wieder weiter bewegen unter den Klängen des schönen Liedes: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt!“

Es liegt manchmal an 'ner Kleinigkeit. Das kann man auch von dem kürzlich verstorbenen Geheimen Kommerzienrath Becker sagen, der es in verhältnißmäßig wenigen Jahren zu einem großen Vermögen gebracht hat, sodaß er seinen Erben 15 Millionen Mark hinterlassen konnte. Moritz Becker hatte als Hausierer zu Beginn der sechziger Jahre die Fischerdörfer des kurischen Haffes bereist. Eines Tages saß in dem Kruge eines der armseligen Dörfer ein königlich preußischer Baggermeister und trank, wahrscheinlich in Ermangelung einer anderen passenden Gesellschaft, seinen Fusel mit Becker. Der Baggermeister wurde redselig und erzählte Becker, daß er heute an einer Stelle gebaggert habe, wo so viel Bernstein lagere, daß die Eimer der Baggermaschine nicht durchdrangen, vielmehr an der Menge des Steines abgebrochen seien. Den Fundort näher zu bezeichnen, hielt der Meister in seiner Eigenschaft als preußischer Beamter nicht für zulässig. Becker wollte nun aber unter allen Umständen den Schatz heben, der Schiffer Stantien, den er für sich gewann, hatte zwar keine Baarmittel, besaß aber in Memel ein Häuschen, auch ein schönes Schiff. Becker ging mit Stantien zu dem Bankier Meyer Levy in Memel, wo sie einen Kredit von 500 Thalern nachsuchten. Levy weigerte sich anfangs, die gewünschte Summe zu leihen, und rieth sogar dem Stantien ab, sich mit dem „Schwindler und Abenteuerer“ einzulassen. Stantien ließ aber nicht nach, verbürgte sich mit Haus und Schiff und erhielt die 500 Thaler. Nun begab sich Becker zu einem Handbaggervermiether, miethete Bagger und Leiter und begann im Haff nach der ihm von dem Baggermeister angeordneten Stelle zu suchen. Die Stelle war nicht aufzufinden und die paar Hundert Thaler waren bis auf einen kleinen Rest verbaggert. Als Becker schon der Verzweiflung nahe war, kam die Hilfe. Für einen Tag hatte Becker noch die Arbeitslöhne. An diesem Tage gegen Mittag wurde die Arbeit besonders schwer; da bemerkte Becker kleine und große gelbe Steine, eine Untersuchung ergab den schönsten Bernstein. Damit war Beckers Glück gemacht. An dem Tage fanden die Arbeiter an derselben Stelle vier große Zweischeffelsäcke Bernstein, die durch die von Cranz nach Memel verkehrenden Dampfer nach der letzteren Stadt befördert wurden. Die Firma Stantien und Becker wurde darauf gegründet und das Geschäft bald im größten Maßstabe betrieben. An der Glücksstelle Schwarzort wurde eine Dampfbaggerei errichtet, während später in dem nahen Palmnicken ein Bergwerk angelegt wurde. Die Regierung, die von den Bernsteinsuchern seither nur eine Gebühr von 2 Thalern täglich erhielt, gab der Firma die Erlaubniß gegen Zahlung einer Pacht von 5 Thalern täglich, die sehr bald auf fünfhundert Thaler täglich erhöht wurde. Als im Jahre 1866 infolge der Kriegswirren Becker in Geldverlegenheit gerieth, half ihm der preußische Staat mit größeren Beträgen aus. Schließlich wurde der gesammte Bernsteinmarkt von seinem Betriebe abhängig. Ohne die gelegentliche Mittheilung des Baggermeisters wäre Becker jedenfalls ein armer Schlucker geblieben.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 7. September 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 750—756 Gr. 162—164 Mk.
inländ. bunt 729 Gr. 145 Mk.
inländisch roth 718—772 Gr. 145—155 M. bez.
transito hochbunt und weiß 764 Gr. 131 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 761—744 Gr. 132—135 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 644—709 Gr. 123—138 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 124—132 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,15—4,40 Mk.
Roggen- 4,50—4,60 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 7. September 1901.

Alter **Winterweizen** 170—174 Mk.
neuer **Sommerweizen** 155—162 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz.
feinste über Notiz. —

Roggen, gesunde Qualität 140—145 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 130—133 M. nominell.

Futtererbsen nom. bis 120—135 Mk.

Kocherbsen 180 Mark.

Hafer 140—145 Mk.,
neuer 125—131 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Standesamt Mocker.

Vom 29. August bis 5. Septb. 1901 sind gemeldet:

Geburten.

1. T. dem Arbeiter Joseph Gazerowski. 2. T. dem Königl. Garnison-Bauwart Hermann Krumfieg. 3. T. dem Lehrer Paul Wollschläger. 4. T. dem Bauunternehmer Johann Tomaszewski. 5. T. dem Schmied Constantin Sulecki. 6. T. dem Leitungs-Aufseher Hermann Dey. 7. T. dem Maurergesellen Heinrich Klein. 8. T. dem Töpfer Max Weckwerth. 9. T. dem Schuhmacher Matthäus Praß. 10. T. dem Seiler Ernst Nickozynski. 11. T. dem Arbeiter Constantin Schubrich. 12. S. dem Arbeiter Jakob Michalowski. 13. S. dem Kutscher Franz Chmielewski. 14. S. dem Arbeiter Joseph Strohschein.

Sterbefälle.

1. Martha Sawicki 10 J. 2. Hedwig Reich 3¾ J. 3. Hedwig Northe 5 Mon. 4. Stanislaus von Maluski 6½ Mon. 5. Wladislaus Nowicki 2 J. 6. Helene Lieske 1 J. 7. Helene Lubiszewski 3 Wochen. 9. Boleslaus Szymanski 5 Mon. 10. Theodor Domachowski-Schönwalde 9 J.

Aufgebote.

1. Vicefeldwebel Carl Griep-Thorn und Anna Krakowski. 2. Arbeiter Franz Ostrowski Kaszcorek und Hedwig Brukowski-Schönwalde.

Eheschließungen.

Keine.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nach dem Gutachten des Königlichen Kreisarztes liegt Gefahr vor, daß durch Wasser aus der Bache sanitäre Schäden, insbesondere auch Typhuserkrankungen veranlaßt werden können.

Wir sehen uns darum veranlaßt, vor dem Genuß, sowie vor jedem anderweiten innerwirthschaftlichen Gebrauch des Bachewassers dringend zu warnen.

Thorn, den 6. September 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Diejenigen Herren Studirenden, welche die Zuwendung von Stipendien für die kommenden beiden Semester bei uns beantragen wollen, fordern wir auf, ihre Gesuche unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigungen **bis zum 15. September cr.** bei uns einzureichen.

Thorn, den 3. September 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, d. 10. d. Mts., Vormittags 10 Uhr werde ich vor dem hiesigen Landgericht **1 Sopha, 6 Plüschstühle, 2 große Bettgestelle und 2 Kinderbettgestelle** freiwillig meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigern.

Thorn, den 9. September 1901.

Krienke, Gerichtsvollzieher kr. A.



Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn